

**RADEK
KNAPP**

Von

Zeitlupen-
symphonien
und Marzipan-
tragödien



Amalthea

Notizen eines
Möchtegern-Österreichers



RADEK KNAPP

Von
Zeitlupensymphonien
und Marzipantragödien

**Notizen eines
Möchtegern-Österreichers**



Amalthea
Verlag

Gefördert von der Stadt Wien Kultur



Besuchen Sie uns im Internet unter: amalthea.at

© 2020 by Amalthea Signum Verlag, Wien

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung und -abbildung: Nicolas Mahler

Lektorat: Madeleine Pichler

Herstellung und Satz: VerlagsService Dietmar Schmitz GmbH,
Heimstetten

Gesetzt aus der 11/14 pt Minion Pro

ISBN 978-3-99050-181-8

eISBN 978-3-903217-59-1

Inhalt

An alle Österreicher

Zeitlupensymphonien und Marzipantragödien

Deutsch für Sture

Die aussterbende Spezies

Das perfekte Gericht

Dracula würde vor Neid tot umfallen

Der erste Meldezettel

Herr Oberbillig legt einen Gassi-Walzer hin

So viele Berge, so wenig Gipfel

Wie pinkelt man neben Plácido Domingo?

Was geschah am hellichten Tag in Langenlois?

Todesspinat und Selbstmordtomaten

Der ewige Geist der Pragmatisierung

Österreicher raus aus Österreich

Drei triftige Gründe, Hexen und Fremde nach Österreich zu lassen

Maestro Lem

Die Augen eines Fremdlings

Letzte Runde

»Das Leben ist eine Reise durch einen langen,
dunklen Tunnel, an dessen Ende ein Antidepressivum
oder das große Lachen wartet. Nach reiflicher
Überlegung entschied ich mich für das Zweite.«

Der Autor



An alle Österreicher

Österreich hat es in der letzten Zeit nicht leicht. Nicht genug, dass es kürzlich von einem Virus biblischen Ausmaßes getroffen wurde, nicht genug, dass es unter einer undurchsichtigen Organisation namens EU stöhnt, es wird auch noch regelmäßig von Individuen heimgesucht, die alles, bloß keine österreichische Staatsbürgerschaft haben.

Einst waren es türkische Machos unter ihrem Anführer Kara Mustafa. Dann folgten slawische Vierkantschlüsselakrobaten, und neuerdings sind es Flüchtlinge, die durch ihre »Andersartigkeit« die heimische Identität noch gründlicher untergraben wollen, als es das iPhone ohnehin schon tut.

Wen wundert's also, dass die Österreicher scharenweise Seminare aufsuchen namens »Kochen Sie sich aus Ihrer eigenen Globalisierung heraus« oder langsam zu Vegetariern und Radfahrern mutieren. Spätestens da kommt die Frage auf, ob die Mitverursacher dieser unliebsamen Verwirrung den Österreichern hierbei nicht zur Hand gehen sollten.

Als eines dieser zweifelhaften Individuen möchte ich dieses Kunststück versuchen. Sowohl in meinem Namen wie auch dem anderer Fremdlinge, die dazu keine Gelegenheit bekamen. Und auch wenn es wahrscheinlich nicht ganz zu schaffen ist, so wäre schon viel gewonnen, dem einen oder anderen Österreicher sein eigenes Heim wieder so schmackhaft zu machen, wie es uns, den

Fremden, erscheint. Während die Skeptiker angesichts dieses mutigen Plans wahrscheinlich schon die Stirn runzeln und die Rechtsverliebten den Kopf schütteln, holt dieses Büchlein tief Atem und schreitet energisch zur Tat.

Zeitlupensymphonien und Marzipantragödien

Meine Reise nach Österreich begann an einem lauen Abend in Warschau. Ich brütete gerade über der Landkarte Europas und überlegte, wohin ich reisen sollte. Ganz Polen war im Reisefieber. Meine Landsleute fuhren scharenweise nach Westeuropa, um zum ersten Mal echtes Geld zu verdienen oder gleich für immer im Paradies zu bleiben. Ich hatte meine eigenen Pläne. Ich war weder an Geld noch an der Emigration interessiert. Ich wollte den neuen Kontinent Westeuropa erforschen so wie einst Marco Polo China oder Amundsen den Südpol. Dafür brauchte ich erst mal ein großes Land und schwankte zwischen Frankreich und Deutschland. In Frankreich lebte schließlich der Held meiner Kindheit, d'Artagnan. Und meinem Landsmann Chopin gefiel es unter den Franzosen so gut, dass er dort sogar starb. Für Deutschland sprach die geografische Nähe und die Tatsache, dass dort eine Tante von mir lebte, was für einen Forscher, der kein Geld hatte, ein gewichtiges Argument war.

Während ich diese Probleme hin und her wälzte, kam mein Großvater mit seinem abendlichen Kräutertee herein. Er bemerkte die Europakarte auf dem Tisch und schätzte blitzschnell die Situation ein.

»Immer noch nichts gefunden?«, erkundigte er sich mit einem ironischen Lächeln.

»Ich bin nahe dran«, log ich. Das Letzte, was ich brauchen konnte, waren die Ratschläge eines Mannes, der vor dem Zweiten Weltkrieg zur Welt kam und sich von Kräutertee ernährte.

»Ich hätte einen Vorschlag, der deine Probleme mit einem Schlag löst«, sagte mein Großvater. »Schon mal was von Österreich gehört?«

»Österreich?«, staunte ich. »Und ob. Und zwar, dass dort nichts los ist.«

»Ganz im Gegenteil«, widersprach mein Großvater, »dort hat man die Psychoanalyse erfunden, um sich vom jahrhundertelangen Walzertanzen zu erholen. Und mit Schnee macht man dort mehr Geld als anderswo mit Erdöl. Ganz zu schweigen davon, dass dort der weltgrößte Komponist zur Welt kam«, er hob bedeutungsschwanger den Finger, »auch wenn in Amerika jeder Dritte immer noch glaubt, Mozart hätte unlängst eine olympische Medaille im Riesenslalom geholt.«

»Ich fürchte, ich habe kein Interesse am österreichischen Schnee oder an Mozart«, erwiderte ich höflich, »außerdem ist Österreich für das, was ich vorhabe, zu klein.«

»Wieder falsch«, widersprach mein Großvater und machte eine Handbewegung, als würde er etwas zusammenpressen, »würde man die österreichischen Berge platt drücken, wäre Österreich so groß wie Deutschland und Frankreich zusammengenommen. Außerdem misst man ein Land nicht in Metern. Die Österreicher schauen auch nicht dauernd nach links oder rechts, sondern graben in die Tiefe unter ihren Füßen. Sie haben die besten Katakomben, originelle Keller und überhaupt ist dort unterirdisch viel los.«

»Das hört sich nett an. Aber mich interessiert trotzdem, was so alles auf der Oberfläche los ist.«

»Dann zeige ich dir mal was.«

Mein Großvater suchte etwas auf der Europakarte und deutete auf etwas, das wie ein kleiner verschütteter Kaffeefleck aussah.

»Auf diesen sechs Quadratzentimetern leben zurzeit acht Millionen Leute, die ziemlich guter Laune sind. Hier gibt es genug Platz für Hunderte Städte, große Museen und ein Ding namens Riesenrad. Und obendrein noch für Tausende Kaffeehäuser und eine Menge Skilehrer.«

Mein Großvater hob wieder den Finger.

»Von Zeitlupensymphonien und Marzipantragödien ganz zu schweigen.«

»Und was soll das sein? Diese Zeitlupensymphonien und Marzipantragödien?«, machte ich mich über seine Begeisterung lustig. »Österreichische Kochrezepte?«

»Das könnte ich dir verraten. Aber muss ein Forscher so etwas nicht selber herausfinden?«

»Kommt nicht infrage«, machte ich reinen Tisch, »ich fahre nicht in ein Land, das die Form eines verschütteten Kaffeeflecks hat.«

Mein Großvater ging wieder zur Tür: »Mach, was du willst. Es ist ja schließlich nicht wichtig, wohin du fährst, sondern wie viele Überraschungen man dir dort bereitet. Wobei Österreich dich diesbezüglich bestimmt ganz schön auf Trab halten würde.«

Er drehte sich ein letztes Mal um: »Aber eins rate ich dir. Wo immer du auch landest, kauf dir ein Heft und notier alles, was dir dort widerfährt. Auf Reisen funktioniert das Gedächtnis schlechter und die Uhren laufen viel schneller als zu Hause. Mit einem Kugelschreiber und einem Notizbuch kannst du beides in Schach halten.«

Er verließ das Zimmer und ich betrachtete noch einmal den kleinen, kläglichen Kaffeefleck auf der Europakarte. Ich schüttelte den Kopf über die Naivität meines

Großvaters. Wie konnte er nur glauben, dass er mich dazu bringen würde, ein Land zu erforschen, das so klein war, dass sich nicht einmal das Wort »Österreich« darauf ausging? Und was bedeutete dieser Unsinn von Zeitlupensymphonien und Marzipantragödien?

Nein, nach Österreich würden mich keine zehn Pferde kriegen. Das war so sicher wie das Amen im polnischen Gebet. Ich machte das Licht aus und ging zu Bett. Erstaunlicherweise schlief ich zum ersten Mal seit Tagen gleich ein.

Zwei Wochen später stand ich auf einem Bahnhof in Wien. Und so hat alles begonnen.